

Endlich durchstarten

Die Münchner Band Raketenumschau präsentiert ihr sensationelles Debütalbum „Ist es die Euphorie?“ im Strom

Ich liebe Rosamunde Pilcher, auch wenn Du nur von Sartre sprichst“: Für eine Beziehung mag das kein vielversprechender Ausgangspunkt sein, für einen Song umso mehr. Und „Rosamunde Pilcher“ hält, was die ersten Zeilen versprechen, nicht nur wegen des gewitzten, keineswegs nur plakativen Textes über Beziehung und Schubladendenken. Sondern vor allem wegen der höchst eingängigen, starken Melodie und der vorwärtsdrängenden Musik. Und davon gibt es noch viel mehr auf „Ist es die Euphorie?“, dem gerade bei Trikont erschienenen Debütalbum der Band Raketenumschau.

Es hält somit, was sich die Münchner Rockszenen von der mit vielen Vorschusslorbeeren bedachten Band versprochen hat – ach was, das Album dürfte sämtliche Erwartungen übertreffen. Das Münchner Quartett mit den beiden Frontmännern Leon Frei und Quirin Schacherl sowie Jonathan Petersen und Paul Sternagel hatte sich 2019 zusammengetan und in der Coronazeit mit allerlei Stilen experimentiert: mit 80er-Synthie-Pop, mit Folk-Songs und Disco-Nummern.

Doch erst auf der Bühne ab 2022 fand die Band zu sich selbst, genauer gesagt: zum Sound der Hamburger Schule um Bands wie Blumfeld. Damit wird die Raketenumschau seither verglichen, das Quartett räumt den Einfluss selbst ein,



Wie Astronauten schauen sie nicht aus. Aber eine Raketenumschau wird in der Regel vom Boden aus betrieben.

Foto: Ramon Brussog

und auf dem Debütalbum ist die Wahlverwandtschaft unüberhörbar: hinsichtlich des Sounds, des Stils, der textlichen Ambition.

Aufgenommen wurde das Album von Produzent Willy Löster in einem ehemaligen Schlagzeug- und Chorübungsraum im Gasteig. Eine gute Idee: Die Band klingt sehr dynamisch, wie live im Proberaum

eben. Und Overdub-Schnörkel sind nicht nötig: Es braucht nicht mehr als diese starken Melodien, die zackigen Rhythmen, die originellen Gitarrenlinien und ein paar interessante Akkorde mit dezemtem Modulationseffekt. Denn viele Songs der Raketenumschau sind großartig.

Das wunderschöne „Radar“ und „Ich mach's auf“ zünden

schon beim ersten Hören. Bei „Family Bowling“, „Rosamunde Pilcher“, und „Das Leben ist nicht leicht“ sind es auch die Gitarrenlinien, die die Songs abheben lassen. Und die Melodien sind mitunter himmlisch schön, zum Beispiel bei „Kreativität“, das mehr Chanson als Indie-Rocksong ist.

„Kreativität, Du kommst so wie Du gehst“, heißt es da. Bei

der Raketenumschau verweilt sie jedenfalls lang genug. Das Album „Ist es die Euphorie?“ steckt voller toller musikalischer Ideen und gibt Anlass zur Hoffnung, dass diese Band auch jenseits der Münchner Heimat erfolgreich landen könnte.

Zumal ihr – nach fast hundert Konzerten in den vergangenen zweieinhalb Jahren – ein Ruf als hochenergetische Live-Band

vorausleitet: Überprüfen lässt sich das beim morgigen Release-Konzert im Strom.

Dominik Petzold

Raketenumschau: „Ist es die Euphorie?“ (bei Trikont); Das Release-Konzert im Strom beginnt morgen um 21 Uhr, der Einlass um 20 Uhr, Karten ab 19,80 Euro gibt es unter raketenumschau.de

Die literarisch höchste Weihe

Vor allem Autorinnen und Autoren aus Europa haben in den vergangenen Jahren den Literaturnobelpreis eingeheimst. Geht er am Donnerstag nach Asien?

Die europäische Literatur kann sich über mangelnde Nobel-Ehren wahrlich nicht beklagen: Der Großteil der Literaturnobelpreisträger der vergangenen Jahre stammte aus Europa, darunter zuletzt der Norweger Jon Fosse und die Französin Annie Ernaux.

Nun richtet sich der Blick der literarischen Welt erneut auf ein altherwürdiges Gebäude in der Altstadt von Stockholm: Dort wird die Schwedische Akademie am Donnerstag das Geheimnis lüften, wen sie in diesem Jahr mit dem Literaturnobelpreis auszeichnet.

Kandidaten gibt es genug: Nach Auskunft der Akademie haben es erneut knapp 200 Namen auf die erweiterte Kandidatenliste geschafft – wer darunter ist, das wird traditionell 50 Jahre lang geheim gehalten.

Bleibt also vorab nur Rätselraten, wer es diesmal werden könnte: Geht der Nobelpreis nach der Europa-Lastigkeit der Vorjahre diesmal an eine Schriftstellerin oder einen Schriftsteller aus einer anderen Weltregion?

Oder könnte der renommierteste Literaturpreis der Erde doch wieder auf dem europäischen Kontinent bleiben – und



Die chinesische Autorin Can Xue. Foto: dpa

womöglich an einen deutschsprachigen Literaten gehen, fünf Jahre nach Peter Handke, 15 Jahre nach der Auszeichnung von Herta Müller, 20 Jahre nach dem Preis für Elfriede Jelinek und 25 Jahre nachdem Günter Grass ihn bekam?

Die Literaturkritikerin Ulrika Milles des schwedischen Rundfunksenders SVT hatte nach der Kür des Vorjahrespreisträgers Fosse die Vermutung geäußert, dass es diesmal Zeit dafür sein könnte, dass der Preis nach Asien und vielleicht an eine Frau gehen könnte. Ihrem Bauchgefühl kann man durchaus vertrauen: Die Schwedin hat in den vergangenen vier Jahren gleich dreimal kurz vor der Preisbekanntgabe den richtigen Namen vorhergesagt.

Wer diesmal ihr Favorit – beziehungsweise ihre Favoritin – ist, ist noch nicht bekannt. Die derzeitige Top-Favoritin bei einem Online-Wettanbieter könnte aber auf das von Milles ausgegebene Profil passen: Der Chinesin Can Xue werden dort momentan die besten Chancen



Die kanadische Autorin Margaret Atwood. Foto: Skolimowska/dpa

auf eine Auszeichnung eingeräumt. Hinter ihr werden in erster Linie vor allem Namen genannt, die bereits seit Jahren zum engeren Favoritenkreis gezählt werden, etwa die Kanadierin Anne Carson, die Russin Ljudmila Ulitzkaja, der Kenianer Ngugi wa Thiong'o und der Japaner Haruki Murakami.

Geht es nach dem deutschen Literaturkritiker Denis Scheck, dann ist der Literaturnobelpreis für einen anderen Weltliteraten längst überfällig. „Es wäre höchste Zeit, dass die Nobel-preisjury Salman Rushdie auszeichnet“, sagt Scheck. Rushdie sei ein „Brückenbauer zwischen zwei Welten“, nämlich Indien und dem Vereinigten Königreich.

„Er ist ein Symbol für die Freiheit des Wortes, für den beherzten Kampf gegen die Zensur insgesamt geworden“, sagt Scheck über den Autor des Werks „Die satanischen Verse“, gegen den der iranische Revolutionsführer Ajatollah Chomeini Ende der 80er Jahre eine Fatwa ausgesprochen hatte und auf



Der britische Autor Salman Rushdie. Foto: Sommer/dpa

den 2022 in den USA ein lebensgefährliches Attentat verübt worden war.

In diesem Jahr ist Rushdies Buch „Knife – Gedanken nach einem Mordversuch“ erschienen, in dem der aus Indien stammenden britisch-amerikanische Schriftsteller das Attentat und dessen Folgen verarbeitet.

Auch andere Autorinnen und Autoren von Weltrang hätten den Nobelpreis laut Scheck absolut verdient. Wenn er sich neben Rushdie einen weiteren Preisträger wünschen dürfte, dann wäre der Amerikaner Thomas Pynchon nun endlich an der Reihe, sagt der Kritiker. Pynchon sei „der große Postmoderne der US-amerikanischen Literatur“.

Margaret Atwood sei in seinen Augen „die Literaturnobelpreisträgerin der Herzen“, und auch die besagte Can Xue wäre als „eine der zahlreichen Dissidentenstimmen in der chinesischen Literatur“ ebenfalls eine würdige Preisträgerin. **Steffen Trumpf**

Der Traktorsound

David Berlinghof stellt sein kabarettistisches „Wohlfühlprogramm“ im Hoftheater im Stemmerhof vor

Lachen ist dem Musiker aus dem Unterallgäu ein zentrales Anliegen. Als seine damals noch ganz junge Karriere als Kabarettist wegen der Corona-Lockdowns ins Stocken geriet, erfand David Berlinghof den „Lachwald“ bei Bernried. Gelächter Einheimischer, aber auch Lachprofis wie Gerhard Polt, Luise Kinseher oder der Allgäuer Landsmann Maxi Schafroth tönen auf Knopfdruck kichernd bis brüllend auflachend durch den Forst und ermuntern die Spaziergehenden, mitzulachen und sich wohl zu fühlen.

Für sein zweites Kabarettprogramm entwickelt der 33-jährige angesichts des multiplen Krisengeschehens bei uns wie auch im Rest der Welt ein folgerichtiges Konzept: Es ist ein „Wohlfühlprogramm“.

Die Premiere fand im Hoftheater im Stemmerhof statt und für die Regie fand er die Münchner Brettli-Ikone Gabi Rothmüller. David Berlinghof selbst spielt Klavier und Gitarre, dazu puzt der Jazz-Bassist Felix Renner den Kontrabass.

Eröffnet wird die Show mit einem Blues, einem „populistischen Wohlfühlprogramm“.

Natürlich fühlt er sich beim Thema Rechtspopulismus überhaupt nicht wohl und wird, was sonst nicht seine Art ist, recht explizit: Die Versprechen seien zwar schlicht, aber vorgetragen wie ein „schrill schreiender Säugling“, dem die „Inkontinenz scheinbar“ ist.

Doch nach zwei Stunden sympathisch dem Publikum zugewandter Comedy zitiert er im besinnlichen Finale eine bedeutende Antipodin des Totalitären: Hannah Arendt und ihre Idee, die Welt durch das Gespräch mit den Menschen zu begreifen. Gut geht es Berlinghof auch, wenn er in seine Heimat zurückkommt, wo ihn die Kumpels inspirieren, denn „Fakt isch nur am Stammtisch“.

Thema des Gedankenaustauschs kann beispielsweise die Zukunft landwirtschaftlichen Geräts sein: „Ich mach mir Sorgen über den Traktor von morgen“, reimt der Mittelschwabe. Liebevoll besingt er das „Bumbrumm“ der Bulldogs auf den Äckern und sieht die ländliche Romantik bedroht, wenn so eine Maschine klingt „wie ein Faxgerät“.

Aber es gibt es ja immer noch die Liebe. Zum Wohlfühlprogramm gehört das erste schwäbisch-bayrische Liebeslied der Weltgeschichte mit einer Zeile, die jede Frau betört: „Du bischt koa blöde Kuh!“

Mathias Hejny